

### III. 45. D

## Hubert Bernhard

### Waldkirch

Vermittelt durch: Ralph Bernhard, Waldkirch,

## Er erlebt das Kriegsende in Italien - als Gefangener

Ein Kriegstagebuch über die letzten Kämpfe der Wehrmacht in **Italien**: Hubert Bernhard aus **Waldkirch**, heftigst verliebt in Tilde aus **Boccon** in den Euganer Bergen, weiß, wie schlecht es in der Heimat steht: **Freiburg** und **Donaueschingen** besetzt. Am 27.4. muss seine Einheit **Este** räumen, alle schweren Waffen am **Po** zurückgelassen. „Partisanen überall, Flieger wie nie.“ Er will die Einheit nicht im Stich lassen, verzichtet darauf, sich in Boccon verstecken zu lassen. Immer wieder entkommt er gerade noch so dem vorstürmenden Gegner. **Beluno**: Beim Versuch, mit 30 Fahrzeugen Beluno gewaltsam zu durchfahren, von überall her Feuer, Handgranaten, Beifahrer verletzt, der Major auch. An einer vermauerten Straße Stopp: beim Verbinden kommen „die Banden“ – Gefangenschaft. Plünderung, Verhöre, am 2. 5. mit etwa 2000 Mann den Engländern übergeben. „Der italienische Pöbel tobte sich gegen uns aus.“ Uhr, Messer, Schuhe, alles weg. **Treviso**: amerikanisches Lager, Staunen über „den Aufmarsch der Amerikaner an Gerät, Fahrzeugen und Waffen. Gegen diese Macht mit unseren Mitteln so lange zu kämpfen, war einfach Wahnsinn und ein Verbrechen am deutschen Volk.“ **Vincenza, Bologna, Pistoia**: mit Steinen beworfen. „Ausgerechnet diese Verräter“, dann am 5.5. **Pisa**: ein riesiges Lager mit etwa 100 000 deutschen Gefangenen. Bald sehr gute Versorgung, Schlafsäcke, Zelte: „Es ist erstaunlich, was die Amerikaner für uns alles ausgeben.“ Doch große Langeweile, nichts zu tun, am 26.5. dann Abfahrt in Güterwagen nach Süden. Fahrt endet in **Bari** in Süditalien.

Dienstag, den 16. April: Es geht zu Ende. Täglich wird es unverkennbarer. Ich wage kaum noch, eine Karte anzusehen. Jammervoll ist dieses Stückchen Deutschland, unaufhaltsam steigt der Feind von allen Seiten ins Herz der Heimat. Not, Elend, Hunger und Vergeltung für alle dummen und schlechten Taten unserer Großen. Ein Schrecken ohne Ende wird es sein.

Am Sonnabend war ich mit dem Wagen unterwegs. Schön ist es draußen in Boccon. Die Kastanien haben ihre Kerzen aufgesteckt, das letzte Obst blüht und an den Kirschbäumen hängen schon über erbsengroße Früchte. Am Sonntag war ich bei der Armee. Die Fahrt über die Berge, die Colli Euganei war wunderschön. Ich sah den Armeeführer General Herr, meinen alten Divisionskommandeur der 13. Panzerdivision. In der vergangenen Woche kam nochmals ein lieber Brief von Mutter aus Waldkirch, es war am 22. April, er wird der letzte gewesen sein.

Gestern wurden Freiburg und Donaueschingen besetzt, der Feind ist bis zur Schweizer Grenze bei Tuttlingen durchgestoßen und hat so den südlichen Zipfel des Schwarzwaldes abgeschnitten. Es sind die Franzosen, die die Heimat besetzt haben. Wie mag es den Lieben ergehen? Im letzten Brief schrieb Mutter noch vom heimatlichen Sonntagsfrieden des Osterfestes, und dass noch alle wohl sind und ausreichend zu essen da ist. Wie mag es nun werden? Hier in Italien ist der Feind nun auch im

Vormarsch. Bologna gefallen, die Front ist vor Ferrara und kurz vor dem Po. Wir erwarten Luftlandung, es geht auch hier zu Ende.

29. April, Sonntag: wilde Tage. Der Tommy hat die Südfront zerschlagen, es ist zu Ende. Am 27. mussten wir aus Este weg, das ganze Land ist in Aufruhr. Partisanen sind überall, Flieger wie noch nie. Zum letzten Mal tobt sich nun das geballte Kriegsmaterial der ganzen Welt gegen das zerhauene, zerschundene Heer. Wir haben nichts mehr, alle schweren Waffen blieben am Po zurück, und nun läuft alles. Am Vormittag am 27. April, an Tildes Geburtstag, kamen wir in Vo an, noch einmal gehörte uns ein gemeinsamer Tag. Major Kuhn duldet nicht, dass ich alleine zu Tilde nach Boccon hinauffuhr. Er war immer an meiner Seite. Dem eifrigen Überzeugungsversuch, dass ich dort bleiben und zu den Dorfbewohnern in ein Versteck sollte, musste ich ein Nein entgegen setzen. Vielleicht wäre es vernünftig gewesen, aber es geht nicht.

In der Nacht rückten wir ab nach Norden. Monte Galda, am Nachmittag des 28.4. waren die Panzer schon da, und wir kamen auf Feldwegen noch einmal weg. Die ganze Nacht durchfahren wir, überquerten die Brenta, Schießereien mit Banden, am Morgen zogen wir in einem Dorf bei Castelfranco unter. Dann waren auch schon wieder die Flieger da. In Berlin geht es auch zu Ende, Deutschland ist jetzt fast völlig besetzt. Es ist aus. Wie lange laufen wir noch?

30. April, Montag: Wir sind wieder die Nacht durchgefahren, wieder waren wir vom Tommy überholt und abgeschnitten, doch in der Dunkelheit kamen wir nochmals raus. Mir wäre lieber gewesen, wir hätten uns in der Ebene aufgelöst, dann hätte ich mich leichter nach Süden durchschlagen können. Hier in den Bergen wird es nun von Kilometer zu Kilometer schwieriger, wir sind im Raum Beluno. Die Bergwelt ist schön, doch ich bin für nichts aufnahmefähig. Hier sind nun viele tausende Soldaten hoffnungslos in die Bergtäler getrieben, das Essen wird bald ausgehen. Vor Beluno wurden wir in der Nacht aufgehalten von den Partisanen.

Am 1. Mai: Beim Versuch gewaltsam die Stadt zu durchfahren, entstand in den Strassen ein toller Feuerzauber. Handgranaten flogen aus allen Fenstern, es gab Gewehr- und Maschinenpistolenfeuer von allen Seiten. Ich war nach dem Major letztes Fahrzeug der etwa dreißig Fahrzeuge starken Kolonne, und bekam deshalb auch den Segen aller erwachten Banditen ab. Mein Beifahrer wurde durch Splitter verletzt, der Major ebenfalls und musste halten. Ich kam noch zweihundert Meter weiter, dann musste ich an einer vermauerten Strasse anhalten. Während ich Junker verband, kamen die Banden ran. Ich war gefangen. Sämtliche Sachen abgenommen, Kontrollen, Verhöre, bei denen jeder so viel als möglich zu klauen suchte, dann einen ganzen Tag in einer Gefängniszelle, und eine Propagandaführung durch die Stadt.

2. Mai, Mittwoch: Auf dem Marktplatz wurden am Nachmittag etwa zweitausend Gefangene, davon sechzig Offiziere zusammengeführt und den Tommies übergeben. Der italienische Pöbel tobte sich gegen uns aus, Flintenweiber, Räuberfiguren in tollster Aufmachung beschimpften und plünderten uns aus. Alles wurde weggenommen. Ich verlor nun zu meiner Uhr, dem schönen Messer, das ich noch

besaß, auch meine Schuhe, und musste in ein paar alte Schlappen steigen, dann wurden wir in einen Luftschutzstollen gepfercht, Gottlob holten uns abends Engländer mit dem Lkw ab nach Treviso.

Am 3. Mai, Donnerstag: Auch in Treviso, in einem amerikanischen Lager, wurden wir erneut ausgeplündert. Außer dem am Körper und zwei Hemden im Rucksack habe ich nun nichts mehr. Wir wurden in Treviso jedoch gepflegt, gestaunt haben wir alle über die fabelhaft ausgestatteten Konserven. Gestaut nicht weniger auch über den Aufmarsch der Amerikaner an Gerät, Fahrzeugen und Waffen. Gegen diese Macht mit unseren Mitteln so lange zu kämpfen war einfach Wahnsinn und ein Verbrechen am deutschen Volk. Hitler ist tot. Dönitz führt uns jetzt weiter.

Die 10. Armee hat kapituliert. Hier ist es also auch aus. Gegen Mittag ging es weiter in ein Lager in Vicenza. Von weitem sah ich noch einmal die Euganer Berge und dachte mit unendlicher Wehmut an meine Liebe. Könnte ich nur Nachricht geben. Abends, zweiundzwanzig Uhr, ging die Fahrt weiter, die Nacht durch nach Süden. In Modena langer Aufenthalt, es war eine ekelhaft kalte Nacht, ohne Decken.

Am 4. Mai: Morgens ging es über Bologna weiter nach Pistoia. Auf der Fahrt wieder wüste Ausschreitungen der Italiener. Wir wurden mit Steinen beworfen und übel beschimpft. Ausgerechnet diese Verräter. Sie stehen noch unter den Negern, die uns bewachen und die auch sonst überall hier sind als Kraftfahrer und Arbeiter. Es ist einfach unvorstellbar, was hier im rückliegenden Gebiet von Amerikanern alles rollt und was gearbeitet wird an Brücken und Strassen. In Pistoia wurden wir ohne Verpflegung auf dem Flugplatz in einer Stacheldrahttürde eingepfercht. Es ist kalt, und ich bin hundemüde. Immer hält mich der Gedanke an Tildes Liebe aufrecht. Auch an daheim denke ich, aber mit Sorgen.

5. Mai, Sonnabend: In der Nacht Weiterfahrt nach Pisa, wo wir in ein großes Zeltlager inmitten eines schönen Pinienwaldes eingeliefert wurden.

Am 6. Mai, Sonntag: Nun sind wir also in Gefangenschaft den sechsten Tag. Unter einer hohen Pinie steht mein Zelt, das ich mit zehn Offizieren teile. Neben unseren großen Zelten gibt es unzählige kleine für die Soldaten, es sind zehntausend Mann hier. So voll ist es hier, dass man kaum ein Plätzchen im Freien finden kann, um sich auszustrecken. Es ist nun schon sehr heiß, das Essen ist zur Zeit aber ausreichend. Täglich gibt es die gleichen Gemüsekonserven mit Zwieback. Wilde Parolen kursieren. Bald sollen wir nach Neapel kommen, bald nach Amerika, Afrika, sogar Russland, bald wird von einem bevorstehenden Frieden mit England gesprochen und von einem gemeinsamen Krieg gegen Russland.

Am 8. Mai: Endlos liegen die Tage, vom Warten voll sind die Nächte, und die suchenden Gedanken kreisen ständig nur um das eine Ziel: Tilde. Aus den Resten meiner Habe suche ich nach den wenigen Erinnerungsstücken. Aber es ist ja alles weg. Nur zwei liebe Briefe und wenige Fotos bringen mir Tilde näher. Trostlos arm ist alles um mich. Ein Glück, dass ich mein Tagebuch habe. Das Lager ist in den

letzten Tagen auf 100.000 Gefangene angewachsen. Wir hungern nicht, und doch haben wir den ganzen Tag Hunger. Es gibt pro Kopf je Tag eine Viertel Kilo Dose Gemüsekonserven und zehn Kekse. Zum Arbeiten wäre es zu wenig, so liegen wir viel, um Kraft zu sparen. Da fast alle ausgeplündert sind, gibt es kaum etwas zu lesen. Ein Leben des Jammers, wenn es sich erst lange hinzieht. Was wird nur aus uns werden. Und immer wieder ein Gedanke: Werde ich wohl Tilde wieder sehen? Sonst ist alles ja unnötig.

Am 7. Mai wurde in Reims die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet.

Am 12. Mai, Sonnabend: Nun hat sich der Betrieb im Lager bereits eingespielt, und es ist erstaunlich, was die Amerikaner für uns alles ausgeben. Jeder hat seinen guten wollenen Schlafsack bekommen. Jeder liegt im Zelt, Wasch- und Duschbaracken sind eingerichtet, die Küchen sind in Betrieb. Es gibt am Morgen pro Kopf einen Liter besten Kaffee, dazu Kekse und Marmelade. Mittags ein gutes warmes Essen aus Konserven bereitet mit reichlich Fleisch, manchmal auch kalte Portionen. Abends nochmals Milchsuppe und dergleichen. Es ist voll ausreichend, und man muss sich nur staunend fragen, warum die Amerikaner so anständig sind.

13. Mai: Glutheiße Tage. Bullenhitze kocht zwischen den Zelten im heißen Sand, aber man hat uns das Leben angenehm gemacht. Wasser ist genügend da, das Essen ist abwechslungsreich und bekömmlich. Aber die Langeweile! Heute habe ich im Lager Major Troglauer aus Este mit seinem Stab gefunden, es war eine beiderseitige Freude. Troglauer wollte nicht glauben, dass ich die halbe Million Lire, welche ich für die Entlohnung der Schanzarbeiter in Este empfangen hatte, in den Straßengraben geworfen hatte. Welch schönes Anwesen hättest du kaufen können! In der abendlichen Dämmerung lenken die Berge des etruskischen Apennins im Norden mit ihren bizarren Formen den Blick auf sich und wecken die Sehnsucht nach dem dahinter versperrt liegenden Land des Glücks und der Heimat. Dort ist Tilde und weiter die Lieben daheim, so winkt jeder Gipfel. Unendlich brennende Sehnsucht. Wann wirst du gestillt werden? Ich bin erstaunlich ruhig und zuversichtlich und glaube fest daran, dass ich dich wieder sehen werde, meine Tilde. Möge ein gütiges Geschick mich nicht zu lange und nicht vergebens warten lassen.

16. Mai: 456 Schritte entlang am Stacheldraht führt mein täglicher Spaziergang. Rauf und runter, unablässig, die Füße brennen im heißen Sand des Lagers und ich bin gezwungen, unablässig zu gehen. Und ich wandere gerne auf und ab, 456 Schritte Freiheit. Endlos scheint die Lichtung in der sich Lager an Lager reiht. Gehe ich gegen Süden, dann ziehen sich in unabsehbarer Reihe die Zelte hin in den grauen Horizont. Es ist der Teil meines Weges, der niederschlägt, der die Hoffnungen begraben will. Gehe ich dann in umgekehrter Richtung nach Norden, dann winkt die Hoffnung wieder, hier grüßen die Berge, sie fangen den Blick und geben ihm die Richtung zum Lebensmut und Glauben. Es ist die Zackenkette des Apennin, die wie eine Verheißung mir zuruft: dort oben ist deine Tilde, die hofft und glaubt wie du, deine Tilde, die dich liebt.

Hier wird es täglich trostloser. Die Langeweile wirkt lähmend, dicht beisammen stehen die vielen hundert Zelte, eng hockt Mann bei Mann, kein grüner Halm, kein Baum ist mehr im Lager, nur Sand, Sand und Stacheldraht. Drüben über dem Draht liegt die Welt. Ein großer schöner Wald wie ein Sinnbild der Freiheit, so winkt er mit tausend Formen, Bäumen und Büschen, Hecken und Rasenstücken, Sumpfwiesen, dazwischen alten Strünken und gefallenen Baumriesen. Der Odem würziger Sommerhitze wogt von dort zu mir und weckt alte Bilder. Heckenrosen und letzte Blüten, die die Hitze übrig ließ, rufen die Stunden unserer gemeinsamen Spaziergänge zurück aus der Erinnerung. Tausend Vögel singen ihre alten Lieder. Die Königin unter ihnen, die Nachtigall, schweigt auch am Tage hier nicht ganz und jubelt zuweilen laut auf in übermäßiger Liebesehnsucht. Nur ich muss trauernd schweigen, voller Sehnsucht weinen. Weißt du noch, so fragt mich mein Herz täglich unzählige Male, weißt du noch die Stunden unbeschreiblichen Glücks, nicht zu nennender Seeligkeit? Und die Erinnerung sagt freudig zu allen Fragen: ja. Wann wird die Erinnerung wieder greifbar werden?

Wir tun manches, um uns abzulenken, die langen Tage zu füllen. Vorträge über Kunst und Wissenschaft, Sprachunterricht, Gesangsstunden überbrücken manche leeren Stunden. Dann wird gebastelt und repariert. Wir alle sind ja abgerissen und ausgeplündert. Talentierte haben sich zusammen getan, um ein Variété aufzumachen. Über die Verpflegung brauch' ich nicht Klage zu führen, sie ist gut. Wenn ich nur wüsste, ob die Lieben daheim in Waldkirch so versorgt sind, wie viel ruhiger wäre ich dann. Manchmal ist mir bang, doch ich bin immer auch wieder voll Hoffnung, dass sie alles überstehen werden.

25. Mai, Freitag: Der letzte Tag im Lager Pisa war der Pfingstsonntag gewesen, heiß wie alle anderen davor, und ich genoss die Ruhe des nun schon gewohnten Einerleis noch einmal bewusst ausgiebig, denn in der Nacht zum Montag sollte es weggehen, unbekanntem Ziel entgegen. Nicht geringe Spannung und eine gewisse Sorge bedrückt mich ob der nächsten Zukunft. Wohin wird das Schicksal mich schlagen. Etwa 10 Kilometer marschierten wir in den frühen Morgenstunden des Montags zum Bahnhof Pisa. Taufrisch war der junge Tag, und die Freude nach den drei langen Wochen im Sand nun wieder einmal freie Luft und Weite atmen zu können, hob die Brust und die Lust und gar nicht lange, so beflügelten die Melodien alter Wanderlieder unseren Schritt, als ob es zu einer Maiwanderung ginge. Jugendleichtsinn.

Verstaut im engen, dicht verschlossenen Güterwagen ließ die Stimmung jedoch bald merklich nach. Zwei schmale vergitterte Fensteröffnungen oben dicht unter der Decke gewährten begrenzten Ausblick ins Leben und ließen kurz bemessen den Atem der Freiheit zu uns herein. 34 Kameraden teilten mit mir den Raum und die paar Kisten Konserven und ein wenig Wasser, die man uns in eine Ecke gestellt hatte. Nie zuvor ist mir das Gesicht des Gefangenseins mit so brutaler Härte zum Bewusstsein gekommen, wie in den Tagen dieser Fahrt. Der Zug rollte bald an, Richtung Süden. Zum letzten Mal winkte die Kette der Apenninberge und ich gab Grüße auf an dich.

Im Waggon hatte man es sich bequem gemacht, das heißt man lag auf seinem kleinen Platz an der Erde, und der Fahrhythmus gab bald einem Großteil der Insassen den Schlaf, dem man sich apathisch hingab. Ich aber baute mir aus den Konservenkisten einen Standplatz am Fenster, den ich in der Folge am Tage kaum verlassen habe. Nicht allein um des mannigfaltigen Neuen willen, auch nicht, um gegen die Langeweile anzugehen, sondern um in jeder Beobachtung dich Tilde zu suchen, und um aus jedem schönen Bild Kraft zu schöpfen für die kommenden leeren Zeiten im neuen Lager, wollte ich mir nichts von dem Fahrerleben entgehen lassen.

Nun ist die Zeit der Rosen. Das war eine der ersten Wahrnehmungen, die ich machte. Allüberall blühten sie in den Gärten und an den Wänden der Häuser und wo der Schienenstrang durchs freie Land führte, umschlangen die Heckenrosen mit zartfarbenem Kranz den kräftig bunten Teppich der der Sommerreife entgegen gehenden Landschaft. Wie viele Erinnerungen brachten mir die Rosen. Rote Rosen waren die ersten Blumen, die ich Dir schenken durfte, an Weihnachten war es, und mit ihnen begann unser Glück. Einmal waren es gelbe Rosen. Draußen lag Schnee und ich habe dann lange Zeit auf Dich gewartet. Später brachtest Du mir die erste Rose des Frühlings bei einem Besuch in Este. Im März erzähltest Du mir, dass Du Heckenrosen so lieb hast, es war bei einem Spaziergang unter dem Vendevo, als wir den Frühling suchten. Damals waren sie noch nicht so weit. Wir fanden Schlehenblüten und weiße Veilchen und Primeln.

Und die letzte Blüte, die ich Dir bringen durfte, Du weißt es sicher, es war an Deinem Geburtstag, der unser Abschiedstag wurde, war eine gelbrote Rosenknospe aus unserem Garten in Este. Tag für Tag habe ich nach ihr gesehen und gewartet, bis sie sich öffnet, damit ich sie Dir als erste bringen könnte. Dann brach ich sie im Abschiedsweh, unsere letzte Rose dieser unserer hohen Zeit. Wann werde ich Dir wieder Rosen bringen dürfen. So rankten sich meine Gedanken mit den Rosen durch das Land, während die Fahrt nach Süden ging. Die Sonne stand hoch und ihre Glut lag reifend auf den goldenen Getreideflächen, den rot euchtenden Kleefeldern und den bunten Rasenhainen.

Unser Zug rollte unaufhörlich weiter. Vereinzelt noch Spuren des Krieges, doch überall der Puls neuen Lebens. Die Italiener machten eifrig von der Möglichkeit, uns ungestraft beschimpfen zu können, Gebrauch. Uns focht es wenig an. Das Urteil über das Volk ist in der Geschichte bereits fertig. Reich und fruchtbar blieb zunächst die Landschaft. Auf flachen Hügeln fruchtschwere Obstbäume, goldener Weizen, blühende Ölbäume, grüne Rebzeilen. Später am Spätnachmittag wurde das Land ärmer, wir sind in Küstennähe. Tarquinia, die alte Etruskerstadt, gleitet vorbei. Bei Civitavecchia sind wir am Meer.

Es wird trübe gegen Abend, und die völlig zerbombte Stadt gibt als Bild des Todes dem scheidenden Tag einen düsteren Abschluss. Zu meinen Gedanken passt dies. Wohin wird man uns bringen? Der Tag des Schauens hat müde gemacht, und ich schlafe, als es erst etwas abgekühlt hat, tief und ununterbrochen. Während der Nacht sind wir durch Rom gefahren. Schade, allein ich glaube, auch am Tage wäre vom Zug aus wenig zu sehen gewesen. Kaum dass der Morgen dämmerte, stand ich schon wieder an meinem Fenster.

Durch fruchtbare Auen, die von felsigen Bergen begrenzt waren, rollte der Zug. Nach einigem Rätseln stellte ich dann auch fest, wo ich war. Die liebliche Landschaft war das Albanerland, und ich konnte, als erst die Sonne am Horizont aufzog, verstehen, dass diese Landschaft seit jeher Schönheit suchende Menschen, Künstler und Dichter anzog. Die Bevölkerung schien hier etwas freundlicher, oder war es nur der hier unten stärker ausgeprägte Trieb zum Handeln. Man schimpfte nur selten und versuchte uns, Äpfel, Apfelsinen und Zigaretten zu verkaufen. Auf dem etwas umständlichen Weg über ein in den Fußboden gebrochenes Loch kamen die Geschäfte auch zustande, obwohl die amerikanischen Wachen dies zu verhindern suchten. Den gleichen Weg nahm auch ein Brief, den ich über einen Bekannten in Rom an Dich zugehen lassen wollte. Ob er ankommt?

Ununterbrochen geht es weiter, und es gibt so viel zu sehen. Fruchtbehängene Orangen- und Zitronenbäume, deren reife Riesenfrüchte verlockend leuchten, reizen den Gaumen, der ohnehin in der Brutofenhitze, die im Wagen herrscht, eintrocknen will. Kaum gibt es jetzt noch Dinge, die mich an gemeinsames Glück mit Dir erinnern. Dafür weckt aber die strahlende Schönheit der Landschaft immer wieder den Wunschtraum, dies alles gemeinsam mit Dir schauen zu können, welch große Freude müsste diese doppelte dann sein. Und bei all diesen Sehnsüchten trägt mich der Zug immer weiter von Dir fort. Noch einmal zeigt gegen Mittag die Erde das brutale Gesicht des Krieges. Wir sind im Raum Cassino und fahren kurz darauf am Monte Cassino vorbei, dem Berg, der einer der vielen Meilensteine am Weg unserer großen Tragödie ist. Hier sind die besten deutschen Soldaten zu Tausenden gefallen. Warum, fragen wir uns jetzt.

Heute, am 27. Mai, schreibe ich hier weiter und denke besonders Dein. Vier Wochen sind es heute, seit ich von Dir gehen musste. Jeden Augenblick unseres letzten Beisammenseins habe ich mir schon dutzend Mal wieder vergegenwärtigt und mit brennendem Herzen Deine lieben Züge, Deine geliebte Stimme, Deine Gestalt nachgezeichnet. Denkst Du auch an mich?

Mit nur geringen Aufenthalten ging es weiter. Der Südlandcharakter von Land und Leuten wurden immer unverkennbarer. Die Felder von unfassbarer Fruchtbarkeit, selbst im Schatten von dichten Obstbaumwäldern wachsen noch Weizen und Bodenfrüchte. Wir sind im Raum Neapel. Von den in der Sonne glühenden Berghängen winken die stolzen Bauten der Großgrundbesitzer und des Klerus, mit unvergleichlichem Geschick an den schönsten Plätzen erstellt. Zum Abend sind wir in Salerno. Die Stadt selbst habe ich, wie auch Neapel, nicht gesehen.

Am Morgen des 23. erwachen wir in einem schönen, stillen Bergland. Es ist die Strecke nach Tarent, die wir befahren. Die üppige Flora ist unten in der Ebene geblieben. Hier oben ist alles ärmlich und einfach, doch jubeln die Vögel in den sonnigen Morgen, dass es im Fahren zu hören ist. Und die Hänge voller Kastanien und Eichen bilden als Rahmen der kleinen Berghütten ein so getreues Abbild der Bocconerberge, dass es mich heimatisch umweht und ich ganz nahe bei Dir bin, Tilde.

Nach dem Pass geht es durch Felsentäler in vielen Kurven und Tunnels bergab. Später verflacht das Land, die Hitze nimmt merklich zu, und die Flur spiegelt sie wieder. Alles scheint verbrannt. Man schneidet eben das Getreide. Kaum eine Siedlung ist zu sehen, nur ab und zu kümmerliche Hütten. Nachmittags sind wir am Meer, am Golf von Tarent. Noch einmal geht es gegen Nordosten in die Berge gegen Bari. Steiniges Land ist hier, doch die wenigen Felder sind fruchtbar. Orangenbäume bringen reiche Ernte, für uns bleibt leider nur die Augenweide. In der Nacht hält der Zug lange, doch in den ersten Morgenstunden des 24. sind wir am Ziel. Ein kurzer Marsch und der Stacheldraht nimmt uns wieder auf. Für wie lange?

***Hubert Bernhard***